

„Falsche Signale“

von Isa Ducke und Natascha Thoma

„Aber Fahrräder dürfen doch bei Rot!“ ruft die weißhaarige Dame fast ärgerlich vom Motorroller herüber. Wir ignorieren ihre scheuchenden Gesten und grinsen nur freundlich zurück.

In Tokio dürfen Fahrräder auch auf dem Gehweg, oder auf der rechten Straßenseite, oder ohne Licht. Das ist zumindest die praktizierte Norm.



Foto: Isa Ducke

Die Rechtsnorm sieht anders aus. Natürlich gibt es auch in Japan ein Straßenverkehrsgesetz (*dōro kōtsūhō*), und das unterscheidet sich gar nicht so sehr von der deutschen Straßenverkehrsordnung. Es sieht vor, dass Ampeln für alle gelten, die sich auf der Straße bewegen (§7), dass alle Fahrzeuge einschließlich Fahrrädern auf der linken Straßenseite fahren müssen (§18) und dass das Halten auf einer Kreuzung oder einem Fußgängerüberweg und im Umkreis von fünf Metern davon verboten ist (§44). Verstöße gegen diese Regeln haben, zumindest theoretisch, harte Strafen zur Folge. Das Missachten einer roten Ampel kann den Fahrradfahrer im Höchstfall 50.000 Yen oder drei Monate Gefängnis kosten. Auch Autofahrer kann das Übertreten von Verkehrsregeln teuer zu stehen kommen: Die Höchststrafe für Trunkenheit am Steuer ist z. B. erst kürzlich auf 500.000 Yen erhöht worden. Diese Straßenverkehrsordnung gilt sogar für Taxifahrer.

Vor 20 Uhr schaltet indessen kaum ein Taxifahrer die Scheinwerfer ein. Ampeln, Zebrastreifen, Parkverbote werden von allen vielfach ignoriert. Doch auch in dieser scheinbaren Regellosigkeit findet sich bei genauerer Betrachtung durchaus System: Ungeschriebene Normen, die sich von den geschriebenen Gesetzen ziemlich unterscheiden.

Mütter haben Vorfahrt

Manche Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung sind so verbreitet, dass sie zur Konvention geworden sind. Wenn fast jeder denkt „Wegen dieser lahmen Ente vor mir komme ich jetzt womöglich nicht mehr rüber“, dann gilt eine Ampel, die in den letzten 3 Sekunden rot geworden ist, praktisch noch als grün (in Deutschland erhöht sich nach einer Sekunde die Strafe). Entsprechend verzögert sich auch der Beginn der Grünphase – eine wichtige

Sicherheitsmaßnahme besonders für Fußgänger.

Soziale Faktoren spielen bei der Ausprägung der praktizierten Verkehrsregeln in Japan eine große Rolle: So gelten für Taxifahrer eigene Sonderregelungen. Sie dürfen noch etwas länger über die Kreuzung brausen als alle anderen, müssen es mit der Vorfahrt nicht so genau nehmen und dürfen schon mal ohne Vorankündigung abrupt die Spur wechseln. Die meisten Taxifahrer sind ältere Männer in schlechtsitzenden Anzügen. Das Durchschnittsalter bei selbstständigen Taxifahrern liegt bei über 60 Jahren. Die Generation also, auf deren Rücken Japan wirtschaftlich die Nummer eins geworden ist. Eine mangelnde Altersversorgung zwingt sie heute zum Taxifahren. „Irgendwie können sie einem Leid tun!“ Ein Fall von kollektivem schlechtem Gewissen?

Mütter mit vollbeladenen Fahrrädern, zwei Kinder plus Einkäufe und Regenschirm, die ohne Licht auf der falschen Straßenseite balancieren. Dito. Das ist die Hoffnung für die Zukunft. Diese Kinder sind wichtig (für unsere Altersversorgung, damit wir nicht als Taxifahrer enden). Der Mutter

Inhaltsverzeichnis

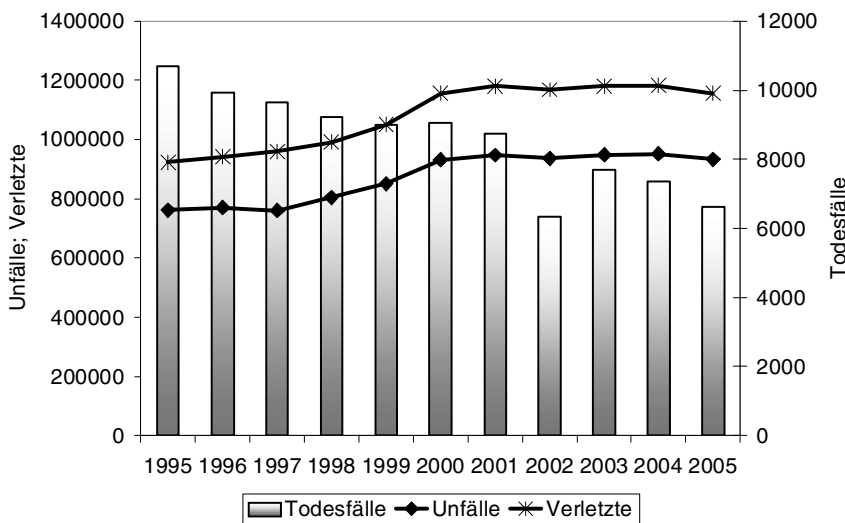
Titelgeschichte	1
Laufende Forschungsarbeiten	3
DIJ-Veranstaltungen	3
DIJ-Publikationen	5
Working papers	7
Rezensionen	7
Sonstiges / Ausblick	8

Deutsches Institut für Japanstudien
 Verantw. Redakteur: Harald Dolles
 3-3-6 Kudan-Minami
 Chiyoda-ku, Tokyo 102-0074, Japan
 Tel.: +81-3-3222-5077
 Fax: +81-3-3222-5420
 E-Mail: dijtokyo@dijtokyo.org
 Homepage: <http://www.dijtokyo.org>



	Unfalltote pro 100.000 Bevölkerung	Unfälle (mit Verletzung) pro Million Passagierkilometer
Dänemark	8	0,09
Deutschland	8	0,39
Griechenland	19	0,53
Großbritannien	6	0,30
Japan	7	0,77
Norwegen	6	0,13
Österreich	12	5,26
USA	15	0,29

Unfälle und Unfalltote in ausgewählten OECD-Ländern.
Quelle: OECD 2005, <http://www.oecd.org>



Unfälle und Unfallopfer in Japan, 1995–2005.
Quelle: National Police Agency, <http://www.npa.go.jp>

sind wir dankbar. Aber jetzt sehr vorsichtig fahren.

Diese Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis, zwischen geschriebenen Verkehrsregeln und praktiziertem Verkehrsverhalten findet sich nicht nur bei den Verkehrsteilnehmern, sondern auch bei den Polizisten, die doch über die Einhaltung der geschriebenen Regeln wachen sollten.

Dass Polizisten auf der falschen Straßenseite radeln, ist nicht ungewöhnlich. Und Verkehrspolizisten ignorieren kleinere Verstöße gegen das Straßenverkehrsgesetz, wie das Anhalten mitten auf dem Zebrastreifen, in den meisten Fällen. Der Spielraum, den sie dabei haben, lässt Platz für polizeiliche Willkür: Bei Fahrradkurieren und Motorradfahrern wird etwas genauer darauf geachtet, dass sie den Wortlaut des Gesetzes einhalten.

Chaos oder Alles halb so wild?

Die geschriebenen und die tatsächlich praktizierten Verkehrsregeln unter-

scheiden sich in Japan mehr als in manchen anderen Ländern voneinander. Die Verkehrspolitik bestätigt diese Differenz durch Nichteingreifen. Führt ein solches System zu Chaos und Willkür? Oder funktioniert womöglich alles automatisch besser als da, wo sich alle an die gesetzlichen Regelungen halten?

Dass Gesetzesnorm und praktische Norm nicht deckungsgleich sind, ist so ungewöhnlich nicht. Auch in Deutschland gilt es als absurd, als Fußgänger nachts an einer einsamen roten Ampel zu warten. Diese Unterschiede betreffen aber meist die Regeln mit den geringfügigsten Folgen und Strafen. Vielleicht müssen in Deutschland mehr grölende Teenager als ältere Damen 5 Euro für Missachten der roten Ampel bezahlen. Auch das ist Willkür, aber nicht auf dem gleichen Niveau wie ein System, in dem selbst hohe Geschwindigkeitsüberschreitungen, rücksichtsloses Fahren und Vorfahrnahme mit potentiell fatalen Folgen aufgrund der ungeschriebenen Norm je nach Gusto

des Polizisten als „normgerecht“ beurteilt werden können.

Die Sach- und Personenschäden des geduldeten rechtswidrigen Fahrverhaltens scheinen sich in Japan erstaunlicherweise in Grenzen zu halten. Die Zahl der Unfälle steigt zwar kontinuierlich an, aber die Zahl der Unfallopfer ist in den letzten Jahren – nicht zuletzt wegen jüngster drastischer Verschärfungen der Gesetze – zurückgegangen. Im Vergleich mit anderen OECD-Ländern scheint sie sogar eher niedrig.

Doch diese Zahlen sind mit Vorsicht zu behandeln. Als Unfallopfer gilt, wer innerhalb von 24 Stunden nach dem Unfall verstorben ist (in den meisten OECD-Ländern beträgt dieser Zeitrahmen 30 Tage). Die Zahl der in den japanischen Statistiken aufgeführten Verkehrsunfälle umfasst nur Unfälle mit Personenschaden. In Japan werden Unfälle mit Sachschaden wegen hoher Versicherungsfolgekosten ohnehin oft gar nicht gemeldet. Zur Gefahr für Leib und Leben kommen die schändlichen Verzögerungen, Unbequemlichkeiten und Atembeschwerden, die Staus und Falschparker mit sich bringen. Aber bleibt es beim persönlichen Unmut? Eigene Beobachtungen zeigen, dass pro Kilometer Parkverbot nie weniger als drei geparkte Autos auf Tokios Straßen stehen. Die Polizei versucht mit halbherzigen „Lasst uns nicht mehr Falschparken!“-Kampagnen dagegen anzugehen.



Auf dieser Straße kann man nicht parken
Foto: Isa Ducke

Leider gibt es kaum Untersuchungen zum volkswirtschaftlichen Schaden. Nach Schätzungen des Transportministeriums beträgt allein die verlorene Arbeitszeit durch Staus in Japan etwa 30 Stunden pro Person und Jahr. Insgesamt 3,8 Milliarden Stunden. Dabei wird ein Drittel aller Passagierkilometer per Bahn zurückgelegt.

Natürlich trägt gegenseitige Rücksichtnahme im Straßenverkehr zur Sicherheit bei. Eine pauschal hohe Toleranzschwelle bei Regelverstößen hat aber mit Rücksichtnahme nichts zu tun. Sie erhöht im Gegenteil das Risiko



für alle. Zudem sind die ungeschriebenen, praktizierten Normen besonders für AusländerInnen schwer zu durchschauen, und die zwei Normensysteme geben Spielraum für Willkür. Wertvolle Arbeitszeit geht unnötig verloren.

Wir wünschen uns, dass die verschärften Verkehrsgesetze von der Polizei mehr durchgesetzt werden. Wir halten weiterhin an der roten Ampel an, auch mit dem Fahrrad, und nehmen uns vor, weißhaarige Damen auf Motorrollern das nächste Mal über die Straßenverkehrsordnung aufzuklären.

LAUFENDE FORSCHUNGSARBEITEN

Transfer institutioneller Strukturen und Managementpraktiken im Sport: Profifußball in Japan

In einem explorativen Forschungsprojekt untersucht Harald Dolles (DIJ) zusammen mit Sten Söderman von der Universität Stockholm, School of Business, die institutionellen Strukturen und die Managementpraktiken im japanischen Profifußball. Dabei werden Vergleiche zur Professionalisierung und der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung des Profifußballs weltweit gezogen. Europäische Fußballclubs wurden bis in die 1980er Jahre hinein vielfach als Hobby-Vereine geführt, bevor sich die Professionalisierung durchsetzte und wir heute in den Topligen eine hochspezialisierte, gewinnorientierte Branche vorfinden. In Zuge dieser Entwicklung haben Spitzenmannschaften ihr Einzugsgebiet über die traditionellen regionalen Grenzen hinaus ausgedehnt und sind auf dem Weg dazu, nationale oder internationale Marken zu werden. Moderne Kommunikationstechnologien und eigene Fernsehkanäle machen es möglich, ihre Spiele auch regelmäßig aus dem Ausland zu verfolgen, was den Aufbau einer internationalen Fangemeinde unterstützt. Dabei zielen europäische Fußballclubs insbesondere auf die asiatischen Märkte, eröffnen sie doch neue Möglichkeiten für Merchandising, Sponsorship, Kooperationen, Scouting und Recruiting. Japan steht dabei nicht erst seit der FIFA Fußballweltmeisterschaft Korea/Japan mit an vorderster Stelle.

Als sich Ende der 1980er Jahre die Idee in Japan festsetzte, eine Profifußballliga (die sog. J-League) zu gründen, untersuchten die Mitglieder des Gründungskomitees Organisations- und Managementstrukturen verschiedener

Profisportarten in den USA und Europa, bevor ein Modell nach spezifischen japanischen Anforderungen entwickelt wurde. Diese Gründungsphase der J-League und die positive Entwicklung der J-League seit dem Eröffnungsspiel 1993 wurde im Vergleich zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung, die dieser Sport inzwischen in Japan erlangt hat, bislang nur in Ansätzen untersucht. Der Erfolg der J-League wird in diesem Projekt als Folie herangezogen, um westliche Ansichten über Profifußballmanagement auf den Prüfstand zu stellen. Dabei analysieren Sten Söderman und Harald Dolles die beteiligten Akteure, die institutionellen Strukturen und die Konsumentengruppen in Japan. Im Ergebnis sind auch Schlüsse auf andere Branchen zulässig, wenn es darum geht neue Produkte nach Japan zu transferieren und Nachfrage zu wecken.

Mit Blick auf den Branchenvergleich zwischen Europa und Japan wurde ausgehend von Konzepten im strategischen Management und Marketing ein Analyserahmen für das Profisportmanagement entwickelt. Dieses Netzwerk an Wertschöpfungsaktivitäten identifiziert und beschreibt die Geschäftsparameter im Profifußball, die diese Branche von anderen unterscheidet. Es fokussiert auf die folgenden Dimensionen: 1. Das Produktbündel, 2. die verschiedenen Konsumentengruppen und Märkte, sowie 3. die Geschäftsvision gegliedert nach unterschiedlichen Strategieebenen. Die Wertschöpfungsaktivitäten werden weiterhin in zwei Richtungen differenziert: Zum einen, ihr Gehalt an Virtualität und zum anderen ihre Bedeutung in lokaler, regionaler, internationaler oder globaler Hinsicht. Im Fazit ist die Kenntnis darüber, wie die Wertschöpfungsaktivitäten zusammenhängen und welche erfolgreichen Handlungsstrategien es gibt, für das erfolgreiche Clubmanagement nicht nur in Japan von erheblicher Bedeutung. Dabei werden auch die beiden dominierenden Trends im Profifußball zu untersuchen sein: 1. Wie können internationale Märkte in dieser Branche nachhaltig bedient werden? 2. Wie kann ein Fußballclub zu einer Marke mit internationaler Bedeutung werden?

Zum Projekt sind folgende DIJ Working Papers erhältlich:

05/6 Harald Dolles und Sten Söderman: *Implementing a Professional Football League in Japan – Challenges to Research in International Business*

05/5 Harald Dolles und Sten Söderman: *Ahead of the Game – The Network of Value Captures in Professional Football*

DIJ-VERANSTALTUNGEN

DIJ-Forum: Glenda Roberts, Professor, Waseda University: *Work/life balance in corporate Tokyo: Whose Work? Whose Life? Whose Balance?* (15. Dezember 2005)

Um die Geburtenrate zu erhöhen, hat seit Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts die japanische Regierung zahlreiche Maßnahmen eingeleitet, die es Familien ermöglichen sollen, Arbeits- und Familienleben in Einklang zu bringen. Im gleichen Zuge wurden Unternehmen unterstützt, derartige Maßnahmen auch umzusetzen. Man könne daher annehmen, dass die Regierung versuche, japanische Geschlechterverhältnisse tiefgreifend zu verändern. Genda Roberts gründete ihren Vortrag auf Fallstudien von zwei große Firmen in Tokio. Dabei stellte sie vor, inwieweit die Vereinbarkeitsmaßnahmen der Regierung für Beschäftigte mit Karriereaussichten greifen und wo die Unterschiede zwischen dem Unternehmensumfeld und den Vorstellungen zur Mitarbeiterentwicklung in beiden Unternehmen liegen. Dabei erklärte sie nicht nur die Gründe für die Einführung derartiger Maßnahmen, sondern dokumentierte auch Genderunterschiede im Arbeits- und Familienleben. Sie zog den Schluss, dass das schrittweise Bemühen um Gleichstellung der Geschlechter im Ergebnis wenig dazu beiträgt, die Lebensqualität für weibliche und männliche Beschäftigte zu erhöhen.

DIJ-Forum: Katsuyuki Yakushiji, Chief Editor der Monatszeitschrift *RONZA (Asahi Shinbun): Foreign Policy and Nationalism in Contemporary Japan* (16. Januar 2006)

Während der japanische Premierminister Koizumi innenpolitisch teilweise erfolgreich die japanische Wirtschaft und die Strukturen der LDP reformieren konnte, so stellte seine Außenpolitik die diplomatischen Beziehungen zur Volksrepublik China und zu Südkorea auf die Probe. Kritik fanden in diesem Zusammenhang insbesondere die Besuche des Yasukuni Schreines, die sowohl als Glorifizierung des Asiatisch-Pazifischen Krieges als auch als symbolischer Akt die japanische Invasion und Kolonisierung Asiens zu rechtfertigen, gesehen wurden. Koizumis Beharrlichkeit in dieser Sache und die daraus resultierenden Weigerungen chinesischer



und koreanischer Staatsoberhäupter, sich mit ihm zu treffen, zeigen wie bedeutsam die Sache ist. Zudem besteht die Gefahr, dass Japan zunehmend in Nordostasien isoliert dasteht. Yakushiji argumentierte während seines Vortrags, dass die japanische Öffentlichkeit diese Entwicklung als selbstverantwortetes Geschichtsproblem wahrnehmen solle. Noch immer



Zivilgesellschaftlicher Umweltdialog Deutschland – Japan

würden viele Japaner nicht den Ansprüchen zustimmen, die von der Volksrepublik China und Südkorea vorgebracht werden, sondern würden die beiden Länder im Gegenzug scharf kritisieren. Große Teile der Boulevardpresse und des Fernsehens würden nationalistische Gefühle schüren und zahlreiche emotionsgeladene Artikel verbreiten, in denen die japanischen Nachbarstaaten kritisiert werden. Hinzu komme, dass auch japanische Politiker diesen nationalistischen Trend immer wieder unterstützen würden. Ein wirklicher Wandel der japanischen öffentlichen Meinung zu diesem Thema, argumentiert Yakushiji, sei nur möglich, wenn es einen umfassenden Unterricht zur japanischen Kriegsbeteiligung in Asien gäbe. Er führte seine Argumentation fort, indem er den historischen und politischen Hintergrund dieses Phänomens beleuchtete und innen- sowie außenpolitische Handlungsalternativen vorschlug, der heutigen Situation zu begegnen.

DIJ und Institut für Asienkunde (Hamburg): Zivilgesellschaftlicher Umweltdialog Deutschland – Japan (Tokio, 7. Februar 2006)

Umweltschutz ist ein vieldiskutiertes Thema. In Japan wird dabei oft Deutschland als Vorbild oder „Umwelt-Fortschrittsland“ hervorgehoben. Umgekehrt kann Japan aber auch Denkanstöße für den deutschen Umweltdiskurs bieten. Im Rahmen des Deutschlandjahres 2005/2006 richtete das DIJ, organisiert von Isa Ducke, eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung aus, bei der sich Experten aus Wissenschaft und Praxis trafen, um sich über konkrete Maßnahmen von Umwelt-Bürgerbewegungen in beiden Ländern auszutauschen.

Am Vormittag stellten vier ExpertInnen aus Deutschland und Japan die Situation der Umweltbewegung in Deutschland und Japan allgemein und anhand konkreter Beispiele vor. Am

Nachmittag leitete ein Vortrag des engagierten Umweltschützers und Schriftstellers Alex Kerr die Paneldiskussion mit weiteren Fachleuten ein. In Dialog mit dem Publikum diskutierten die Panellisten, was Umweltaktivisten in Deutschland und Japan voneinander lernen könnten. Dabei ging es nicht nur darum, inwiefern sich beide Länder unterscheiden und welche Strategien übertragbar sind, sondern auch um das Potenzial für internationale Zusammenarbeit von BürgerInnen im Umweltschutzbereich.

DIJ-Forum: Jean-Pascal Bassino, Research Fellow, Maison Franco-Japonaise: Regional Inequality in Japan: Income, Health, Life Style, and Stature (9. Februar 2006)

Bassinos Vortrag hatte die regionalen Ungleichheiten in Japan des 20. Jahrhunderts zum Thema. Er zeigte, dass die rasche wirtschaftliche Entwicklung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts von einer Konvergenz der regionalen Einkommen begleitet wurde. Die Hauptgründe dafür waren Migrationsbewegungen und die Akkumulation öffentlicher Gelder in ländlichen Gebieten, ein Aufschließen in der Produktionstechnologie und die rückläufigen Unterschiede im verfügbaren Humankapital. Er stellte heraus, dass das regionale Einkommen nur ein Maßstab des gesellschaftlichen Wohlstandes sei, und nannte weitere Indikatoren, wie Lebenserwartung, Ernährung, Gesundheit und die Körpergröße von Kindern und Erwachsenen, die benutzt werden können, um regionale Unterschiede im gesundheitlichen Wohlergehen der japanischen Bevölkerung aufzuzeigen. Mit letzterem Indikator lasse sich seiner Meinung nach am besten körperlicher Wohlstand messen, da er Ernährungsgewohnheiten und Gesundheit während der Schwangerschaft, im Säuglingsalter, in der Kindheit und als Heranwachsender zusammenfasse.

DIJ and Japan Investor Relations and Investor Support Inc. (Tokio): Mergers & Acquisitions – Reshaping the Industrial Landscape in Japan and Germany

(Tokio, 27. Februar 2006)

Fusionen und Akquisitionen (Mergers & Acquisitions, M&A) im Unternehmensbereich spielen in Deutschland wie in Japan eine zunehmend wichtige Rolle. Trotzdem ist die Fusionsintensität (gemessen als das Volumen aller Transaktionen im Vergleich zum Brutto-sozialprodukt) noch deutlich niedriger als die anderer Industrienationen, z. B. der Niederlande, Großbritanniens oder den USA. Die Gründe dafür liegen im unterschiedlichen Aufbau der Unternehmensverflechtungen und der abweichenden Organisation der Unternehmensführung. Allerdings üben die Veränderungen, die sowohl die japanische als auch die deutsche Volkswirtschaft gerade erfahren, erheblichen Einfluss auf die M&A-Aktivitäten aus. Hier setzte die Konferenz an und analysierte die jüngsten juristischen Entwicklungen, den Umbau des Kapitalmarkts und die Bank-Firmen-Beziehungen in Japan und Deutschland.

Den Auftakt der Veranstaltung bildeten Vorträge zu den Rahmenbedingungen für M&A. Christian Kirchner (Humboldt-Universität Berlin) warf einen kritischen Blick auf die relevanten Gesetze in Deutschland sowie der EU. Er vertrat die Ansicht, dass die Entwicklung der deutschen Gesetzgebung der europäischen in vielen, aber nicht allen Punkten folgt, dass das Europäische Gemeinschaftsrecht zwar grenzüberschreitende Fusionen unterstützt, aber strenge Regeln zur Fusionskontrolle fordert und dass das Übernahmegesetz einen klar definierten Markt für Unternehmenskontrolle in Europa einschließlich Deutschland schaffen wird. Die industriellen Rahmenbedingungen wurden von Martin Schulz (Fujitsu Research Institute) untersucht, der die Auflösung der für die „Deutschland AG“ kennzeichnenden Unternehmensverflechtungen überzeugend darstellte. Verbunden mit der Änderung des Beziehungsgeflechts seien, so Schulz, Wechsel von lokaler Restrukturierung hin zu strategischem Investment sowie der Aufbau von EU-weiten Produktions- und Distributionsnetzwerken.

Im zweiten Konferenzabschnitt wurde anhand von Fallstudien präsentiert, wie Unternehmen M&A vornehmen – und das nicht nur lokal in Deutschland bzw. Japan, sondern auf weltweitem Niveau. James Minney (Meiji Dresdner Asset Management, MDAM) zeigte die Perspektive auf, die institutionelle Investo-





Tyrell, Legewie, Arnold, Osawa, Yano, Yoshimori, Moerke

ren haben. Für ein Institut wie MDAM sei es wichtig, dass M&A sich positiv für die Aktionäre auswirken. Damit verbunden ist eine zunehmend wichtigere Rolle der Corporate Governance, insbesondere der Beobachtungs (Monitoring)-Funktion. Margret Suckale (Deutsche Bahn AG) beschrieb die Entwicklung des ehemaligen staatseigenen Monopolisten zu einem modernen Logistikdienstleister – was u.a. durch Unternehmenskäufe verwirklicht wurde. Als aktuellstes Beispiel ging die Referentin auch auf die gerade dieses Jahr abgeschlossene Akquisition des US-Unternehmens BAX ein, erläuterte die wirtschaftlichen Hintergründe für diese Transaktion und zeigte praktische Beispiele der Integration.

Am Nachmittag schloss sich eine Paneldiskussion mit Fragen aus dem Publikum an. Auf dem Panel waren deutsche und japanische Unternehmensvertreter und Forscher vertreten, die ihre Erfahrungen und Meinungen vor und mit den Teilnehmern diskutierten. Martin Arnold (PricewaterhouseCoopers) kommentierte die neue Unternehmensgesetzgebung und die neuen Steuergesetze in Japan. Grundsätzlich schaffen sie, so Arnold, mehr Flexibilität für Veränderungen und Reorganisationen in Japan. Es werden aber insbesondere die Bereiche, die für M&A-Aktivitäten ausländischer Unternehmen in Japan wichtig sind, erst ein Jahr später wirksam – was japanischen Unternehmen unter Umständen die Chance gibt, sich vor einer Übernahme zu schützen.

Jochen Legewie (CNC Japan) betonte die Bedeutung der adäquaten Kommunikationsstrategie für den Erfolg von Fusionen und unterstrich dabei, dass sowohl direkt zum Zeitpunkt der Ankündigung einer Fusion als auch langfristig danach Kommunikation nach innen und außen planmäßig und zielgerichtet erfolgen muss. Während es anfangs wichtig ist, nach außen konsistent und überzeugend zu sein,

wird für den Integrationsprozess zunehmend auch die Kommunikation mit den Mitarbeitern wichtig.

Yoshio Osawa (Mizuho Securities und J-IRIS) kommentierte einen der spektakulärsten Übernahmeverversuche der letzten Zeit – den Kampf zwischen Livedoor und Fuji TV. Osawa vertrat die Ansicht, dass dieser Fall für die japanischen Industriestrukturen

und den japanischen Kapitalmarkt eher untypisch sei.

Marcel Tyrell (Wharton School, University of Pennsylvania, und Goethe-Universität Frankfurt) stellte dar, dass sich Deutschland in einer Phase der Wandlung von einem bankbasierten zu einem kapitalmarktorientierten Finanzsystem befindet. Dieser Prozess wird besonders von Investment-Banken mit US-Hintergrund, z.B. Goldman Sachs oder Morgan Stanley, und durch die Deutsche Bank vorangetrieben

Tomomi Yano (Pension Fund Association Japan) zeigte, welche Rolle Pensionsfonds bei Unternehmensfusionen und -käufen spielen. Er betonte die Bedeutung des Aktienmarktes für M&A in Japan und forderte eine Reform der Tokioter Börse, um die Situation weiter zu verbessern.

Masaru Yoshimori (University of the Air, Emeritus Staatliche Universität Yokohama) referierte darüber, warum Japan nicht das angelsächsische System imitieren sollte. Yoshimori vertrat den Gedanken, dass Manager und Angestellte gemeinsam den Wert des Unternehmens schaffen und dass das Streben nach Fusionen und Akquisitionen (ob freundlich oder nicht) nur zu einer Wertsteigerung führt, wenn es auf die Steigerung der Wohlfahrt und damit folgend des Unternehmens- und Aktienwertes gerichtet ist.

Die Konferenz, die gemeinsam von Seiten des DIJ (Andreas Moerke) und der Japan Investor Relations and Investor Support, Inc. organisiert wurde, war Teil des „Deutschland in Japan 2005/2006“-Jahres. Wir danken für die finanzielle Unterstützung durch PricewaterhouseCoopers und für logistischen Support seitens der Deutschen Industrie- und Handelskammer in Japan, des EU-Japan Centre for Industrial Cooperation und der JETRO. Die deutsche Botschaft übernahm die Schirmherrschaft. Die Präsentationen werden auf der DIJ-Website zugänglich gemacht.

DIJ-PUBLIKATIONEN

Annette Schad-Seifert, Gabriele Vogt (Hg.): **Japanstudien: Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien „Deutschland in Japan“**, Band 17. München: Iudicium, 2005, 318 S. (ISBN 3-89129-380-1; ISSN 0938-6491)

JAPANSTUDIEN

Jahrbuch
des
Deutschen Instituts für Japanstudien



Deutschland in Japan

Band 17
2005

Herausgegeben von
Annette Schad-Seifert und Gabriele Vogt

Anlässlich der Initiative „Deutschland in Japan 2005/2006“ widmet sich Band 17 der Japanstudien den Beziehungen des modernen Japan zu Deutschland. Seit der Meiji-Zeit stehen die beiden Länder in einem permanenten Austausch, der wechselseitige Rezeptions- sowie Kooperationsprozesse in Kultur und Wissenschaft, in Wirtschaft und Politik angestoßen hat. Der vorliegende Band beleuchtet den historischen Hintergrund dieser Prozesse auf japanischer Seite und fragt nach dem Wandel japanisch-deutscher Interaktionen im modernen Japan. Gegenstand des Bandes sind darüber hinaus die Vorstellungen von Deutschland, die den gegenwärtigen Rezeptionsprozessen und Kooperationen zugrunde liegen. Band 17 ist im Dezember 2005 erschienen.

EINLEITUNG: A. Schad-Seifert, G. Vogt: Deutschland in Japan – Zwischen von Siebold und der Maus.

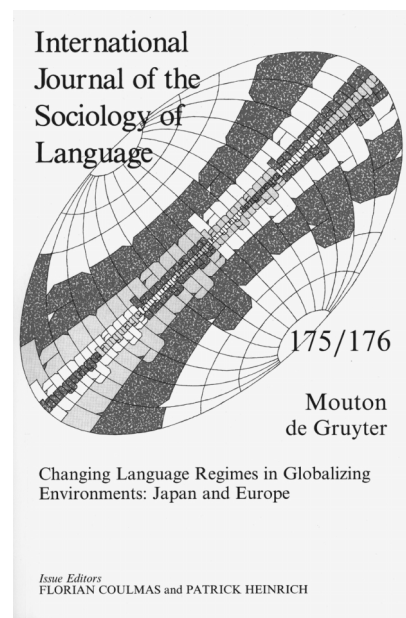
BEITRÄGE: E. Franz: Deutsche Mediziner in Japan – ein Beitrag zum Wissenstransfer in der Edo-Zeit • U.M. Zachmann: Imperialism in a nutshell: conflict and the “Concert of Powers” in the Tripartite Intervention, 1895 • H. Fuess: Deutsche Jesuiten in Japan • A. Moerke: Schlagwort „Nicklisch“ – zur Reprä-



sentanz eines deutschen Wirtschaftswissenschaftlers in japanischen Nachschlagewerken • H. Menkhaus, K. Yamauchi: Die japanische Beschäftigung mit dem deutschen Rechtswesen • M. Penney: Rising sun, iron cross – military Germany in Japanese popular culture • S. Nartschik: Gutenberg in Tokio: Japanische Rezeption eines deutschstämmigen Kulturerbes • I. Ducke: Deutschland als Vorbild im japanischen Umweltdiskurs • R.F. Wittkamp: Cultural Turn in der Literaturtheorie? Beobachtungen zur Neuauflage von Iwanami Literary Studies und dem „Sonderband Literaturtheorie“ • W. Schwentker: Max Webers „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ nach 100 Jahren – Perspektiven der Sozialwissenschaften in Ostasien. Bericht über ein Symposium an der Universität Osaka • Rezensionen

Florian Coulmas, Patrick Heinrich (Hg.): International Journal of the Sociology of Language 175/176. Changing Language Regimes in Globalizing Environments: Japan and Europe. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 2005, 324 S. (Print ISSN 0165-2516; Electronic ISSN 1613-3668)

Welche Folgen und Begleiterscheinungen hat die Globalisierung im Bereich der Sprache? Die Antworten auf diese Frage hängen von den jeweiligen Sprachen und Forschungsfeldern ab. Dieses Heft geht von dem Begriff „Sprachregime“ aus, der annäherungsweise als Menge von Gewohnheiten und Einstellungen, gesetzlichen Bestimmungen und Ideologien definiert werden kann. Im Mittelpunkt steht Japan, da Auswirkungen der zunehmenden globalen wechselseitigen Abhängigkeit hier deutlich zu spüren sind. Seit Japan sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf den Pfad rascher Modernisierung begab, hat seine Regierung unter monolingualen Voraussetzungen agiert und große Anstrengungen unternommen, ein monolinguales Sprachregime zu etablieren, das sich durch Homogenität und einen einheitlichen Standard auszeichnet. Heutzutage werden sowohl das Sprachregime, das während des 20. Jahrhunderts Bestand hatte, als auch die zugrunde liegenden Annahmen durch Entwicklungen untergraben, die von außen an Japan herangetragen werden und Auswirkungen über Japan hinaus haben. Unter den vielen Aspekten des japanischen Sprachregimes, welches für die moderne Industriegesellschaft und die industriell-



len Aufholanstrengungen funktional gut geeignet war, seine Bedeutung aber in der entstehenden postmodernen Wissensgesellschaft verloren hat, sind zu nennen: Die postulierte Einheit von Staat, Bevölkerung und Sprache, der exklusive Status und der umfassende funktionale Gebrauch der Landessprache, ein auf der schriftlichen Norm basierender Korrektheitsstandard, und die Annahme diskreter Sprachsysteme.

Die Artikel in diesem Band zeigen, dass sich in Japan in dem Maße, wie das Land die zunehmende Sprachenvielfalt und den Bedarf für zunehmende Kommunikation über die nationalen Grenzen hinweg bewältigt, Sprachpolitik, Sprachdienstleistungen, sprachrelevante Industrien und Sprachpräferenzen anpassen werden – einige davon allmählich, andere abrupt. Ähnliche Veränderungsprozesse sind seit Jahrzehnten auch an anderen Orten, insbesondere in Westeuropa zu beobachten, welche deswegen zum Vergleich herangezogen werden.

Die Globalisierung hat viele Facetten und der dadurch hervorgerufene Wandel von Sprachregimen wird sich fortsetzen. Das verlangt nach Beobachtung und Analyse. Das *International Journal of the Sociology of Language* ist hierzu der richtige Ort. Mit dem vorliegenden Doppelband wollen die Herausgeber die relevanten Punkte hervorheben und die Diskussion anregen. Die Konferenz, aus der er hervorgegangen ist, fand mit Unterstützung durch die Stiftung Volkswagenwerk im Frühjahr 2004 an der Universität Duisburg-Essen statt.

BEITRÄGE: F. Coulmas: Changing language regimes in globalizing environments • G. Extra, Y. Gus: Sociolinguis-

tic perspectives on emerging multilingualism in urban Europe • B. Martin: Die preußische Ostasien-Expedition • T. Katsuragi: Japanese language policy from the point of view of public philosophy • T. Taki: Labor migration and the language barrier in contemporary Japan: the formation of a domestic language regime of a globalizing state • J.C. Maher: Metroethnicity, language, and the principle of Cool • P. Backhaus: Signs of multilingualism in Tokyo. A diachronic look at the linguistic landscape • M.G. Noguchi: Politics, the media, and Korean language acquisition in Japan • F. Inoue: Econolinguistic aspects of multilingual signs in Japan • A. Shikama: Japan as a host country: attitudes toward migrants • K. Hara: Regional dialect and cultural development in Japan and Europe • P. Heinrich: Language ideology in JFL textbooks • T. Carroll: Beyond *keigo*: smooth communication and the expression of respect in Japanese as a foreign language • C. Galan: Learning to read and write in Japanese (*kokugo* and *nihongo*): a barrier to multilingualism? • Y. Ando: Japanese language instruction and the question of "correctness" • C. Hohenstein: Interactional expectations and linguistic knowledge in academic expert discourse (Japanese/German) • J.V. Neustupný: Foreigners and the Japanese in contact situations: evaluation of norm deviations.

René Haak, Markus Pudelko (Hg.): Japanese Management. The Search for a New Balance between Continuity and Change. Houndmills, Basingstoke, New York: Palgrave, 2005, 280 S. (ISBN 1-4039-4194-7)

Das japanische Management befindet sich derzeit in der Krise. In diesem Sammelband wird analysiert, wie sich das japanische Management verändern muss, um wieder im Wettbewerb bestehen zu können. Mit Beiträgen namhafter amerikanischer, asiatischer und europäischer Wissenschaftler bringen die Herausgeber den gegenwärtigen Stand der Forschung zu diesem wichtigen Thema zusammen. Dabei wird eine umfassende Perspektive eingenommen, die Strategie, Corporate Governance, Globalisierung, Organisation, Finanzierung, Personalwesen, Produktion, Innovation, Organisationslernen und Vertrieb umfasst.

BEITRÄGE: M. Pudelko, R. Haak: The current state of the Japanese economy and challenges for Japanese management: an overview • D. Methé: Continuity through change in Japanese management: institutional and strategic influences • R. J. Ballon: Organizatio-

Japanese Management

The Search for a New Balance
between Continuity and Change

Edited by
René Haak and Markus Pudelko



nal survival • S. L. Beechler: The long road to globalization: in search of a new balance between continuity and change in Japanese MNCs • R. Dore: Innovation for whom? • K. Teramoto, C. Benton: Organizational learning mechanisms for corporate revitalization • L. Nottage, L. Wolff: Corporate governance and law reform in Japan: from the lost decade to the end of history? • J.C. Abegglen: A perfect financial storm • M. Pudelko: Japanese human resource management: From being a miracle to needing one? • R. Haak: Japanese production management: organizational learning at the confluence of knowledge transfer, technology development and work • M. Pudelko: Organization – continuity vs. change: the key dilemma for Japanese management.

WORKING PAPERS

05/7 Harald Dolles und Niklas Wilmking: *International Joint Ventures in China after WTO Accession: Will Trust Relations Change?*

REZENSIONEN

Atsushi Miura: *Karyūshakai. Arata-na kaisōshūdan shutsugen* [Am Unterlauf der Gesellschaft. Die Entstehung einer neuen sozialen Schicht]. Tokio: Kobunsha, 2005, 284 S., 780 Yen (ISBN 4-334-03321-1) [三浦展、「下流社会。新たな階層集団の出現」光文社新書、2005]

Dieses Buch behandelt die sich gegenwärtig vollziehende Redifferenzierung

der japanischen Gesellschaft, die sich der Autor von unten betrachtet. Den Begriff *karyū*, ‚Unterlauf‘, verwendet er zur Bezeichnung der neuen Klasse, deren Erscheinen er im Titel des Buchs ankündigt. Da sich die von ihm und vielen Sozialwissenschaftlern diagnostizierte Umgestaltung der Gesellschaft in vieler Hinsicht von der Klassengesellschaft des Frühkapitalismus unterscheidet, vermeidet er den daran erinnernden Begriff ‚Unterklasse‘.

Nicht Ausbeutung und Armut kennzeichnen die *karyūshakai*, sondern der Mangel an Energie und Willenskraft ihrer Mitglieder, um in der Welt voran zu kommen. Vielmehr als Not und Elend ist daran die Bereitschaft Schuld, sich mit dem Minimum an Lebensqualität, das Japans wohlhabende Gesellschaft auch Verlierern gewährt, zufrieden zu geben. Ein Teil der jungen Generation ist nicht mehr bereit, sich dem harten Konkurrenzkampf zu stellen, nur um nicht zurück zu fallen. Immer mehr Menschen reagieren so auf die von neoliberalen Reformen herbeigeführten Veränderungen, deren Wirkungen sie dadurch gleichzeitig verstärken.

Wie andere vor ihm, hebt Atsushi Miura, ein bekannter Sachbuchautor, die rasch größer werdenden Ungleichheiten von Einkommensverteilung und Klassenbewusstsein hervor. *Karyūshakai* ist ein Kehraus der Mittelklasse-Gesellschaft, die Chancengleichheit versprach und Aufstieg ermöglichte, wenn man nur bereit war, hart zu arbeiten. Einsatz allein garantiert heute nicht mehr die Verbesserung der Lebensverhältnisse. Hinzu kommt, dass viele in einer Gesellschaft, in der ein hohes Niveau materiellen Wohlstands selbstverständlich ist, keinen Anreiz sehen, sich anzustrengen um voranzukommen. Wenn man nur darauf verzichtet, die Verantwortung für Kinder und die Kosten ihrer Ausbildung auf sich zu nehmen, kann man als *Freeter* ein recht bequemes Leben führen. Wer braucht schon einen Porsche, wenn ein Computerspiel ebenso viel Spaß macht?!

Das Bild, das Miura von der japanischen Gesellschaft zeichnet, ist traurig. Nicht nur enthüllt es die schmerzhaften Auswirkungen neoliberaler Reformen für die sozial Schwachen; es zeugt auch von einer trostlosen Sichtweise, der nämlich eines Marketing-Experten, der Menschen nach ihren Konsumgewohnheiten einteilt. Junge Frauen sind „Bräute“, „gewöhnliche Büroarbeiterinnen“, „Millionäsen“, „Girls“ – bzw. *gyaru*, was nicht ganz das gleiche ist – und „Stockfische“, so genannt nach der Heldin eines Manga, die ein zurückgezogenes Leben führt. Ihnen entsprechen nur vier männliche Typen,

„junge Manager“, „LOHAS“ (Anhänger eines Lifestyle of Health and Sustainability), Leser der Zeitschrift SPA! und *Freeter*. Ob man zu dem einen oder anderen Typ gehört, hängt davon ab, ob man Markenartikel vorzieht, in 24-Stunden-Läden und Discount-Geschäften einkauft, eine Vorliebe für teure Restaurants hat, usw.

Wenn sich die Gesellschaft, in der wir leben, mit Einteilungen dieser Art kennzeichnen lässt, ist das gewiss etwas deprimierend. Miura hat zwar viel Material zusammengetragen, das seine Sicht der Dinge unterstützt, aber seine Schlussfolgerungen sind dennoch recht schablonenhaft, wie auch die von ihm vorgeschlagenen Kriterien zur Bestimmung der sozialen Schicht. Wer sich mit einem Computerspiel begnügt, statt nach einem Porsche zu streben und dafür zu arbeiten, gehört zur *karyūshakai*. Auch die fünf Ps sind für die neuen Schicht kennzeichnend: Personal computer, Pager (Mobiltelefon), Play Station, Potato Chips und Pet Bottle. Wer sich diesen Vergnügungen intensiv hingibt, ist zur *karyūshakai* der Nicht-Aufsteiger zu rechnen, zu denen, die nicht willens oder in der Lage sind, die Anstrengung aufzubringen, um einige Sprossen der steiler werdende soziale Leiter zu erklimmen.

Dieses Buch ist nicht nur wegen vieler treffender Beobachtungen zu Japans materialistisch-hedonistischer Gesellschaft von Interesse, sondern auch weil es davon zeugt, dass die von ihm beschriebenen Phänomene die Japaner beschäftigen, insbesondere die sich vollziehende neue Schichtung. Bald nach seinem Erscheinen im September 2005 wurde das Buch zum Bestseller. Seither ist es zehnmal nachgedruckt worden.

(Florian Coulmas)

Kōtarō Akizuki: *Arienai nihongo* [Unmögliches Japanisch]. Tokio: Chikuma Shinsho, 2005, 321 S., 720 Yen (ISBN 4-480-06224-6 C0281) [秋月高太郎、『ありえない日本語』、ちくま新書、2005]

Stellen wir uns folgende Situation vor: Zwei junge Leute in einem Convenience Store, die eins der dort erhältlichen Fertiggerichte mit den Worten „Ist das nun ungut oder nicht (*yokunakunai*)?“ rühmen, unterbrochen von einem Herrn mittleren Alters, der wissen möchte, was diese doppelt verneinte Frage denn eigentlich heißen soll. „Was ist es denn jetzt, gut oder schlecht?“ fragt er.

Diese Szene aus einem bis vor kurzem gelaufenen TV-Werbespot liefert den Einstieg zu Kōtarō Akizukis Buch *Arienai nihongo* (Unmögliches Japa-



nisch). Es geht hierin um intergenerationale Kommunikation und die Frage, die vermutlich so alt ist wie Sprache selbst: warum ältere Leute – in Japan wie anderswo – anscheinend nicht viel von dem, was jüngere Leute sagen, verstehen. Grund dafür, wie Akizuki von Beginn an betont, ist nicht der oft beklagte Verfall der japanischen Sprache. Es ist vielmehr so, dass hier eine komplizierte Mischung aus soziodemographischen Faktoren mit in allen lebenden Sprachen vorkommenden Universalien von Sprachwandel interagiert.

Zum Beispiel der Begriff, der Akizukis Buch seinen Namen gab. *Arienai* wird normalerweise benutzt, um die Unwahrscheinlichkeit zum Ausdruck zu bringen, dass ein bestimmter Zustand der Zukunft eintreffen wird. Junge Leute aber gebrauchen den Begriff zunehmend auch um zu zeigen, dass ein faktisch gegebener Ist-Zustand nicht mit ihren Erwartungen in Einklang steht. Die kommunikative Kluft (*zure*) zwischen Alt und Jung resultiert aus dem Umstand, dass die zwei Gruppen von Sprechern unterschiedliche Vorstellungen davon haben, was genau der Begriff *arienai* bezeichnen sollte. Für erstere kann er nur benutzt werden, um Aussagen über die Zukunft zu machen, wohingegen er für letztere auch bereits unumkehrbar passierte Ereignisse bewerten kann.

Obwohl es nun ein Leichtes wäre, diese semantische Ausweitung von *arienai* als symptomatisch für eine augenscheinliche Ignoranz der Wirklichkeit durch Japans Post-Seifenblasen-Generation von Freeters und NEETS zu interpretieren, führt Akizuki verschiedene Beispiele an, die belegen, dass die Subjektivierung sprachlicher Ausdrücke keineswegs ein einzigartiges Charakteristikum der jungen Leute von heute ist, sondern eine generelle Tendenz des Bedeutungswandels.

In ähnlich erhellender Art analysiert Akizuki eine Reihe weiterer Eigenheiten in der Sprache junger Leute: *nanige ni* (irgendwie), welches eine verkürzte, non-negierte Form von *nanigenaku* ist; *yabai* (gefährlich) als ursprünglich negativer Ausdruck, der zunehmend eine positive Konnotation erfährt; und *uzai* (unangenehm, abstoßend), ein Neologismus, der Unzufriedenheit mit einer Situation zum Ausdruck bringt, die man aus eigener Kraft nicht ändern kann.

Außerdem widmet sich Akizuki in drei Kapiteln seines Buchs den linguistischen und soziodemographischen Hintergründen zu einigen jüngeren Veränderungen im Gebrauch der Höflichkeitssprache: der Gebrauch des satzfinalen *janaidesuka* (nicht wahr?) um ein geteiltes Wissen zu implizieren, das

es in Wirklichkeit nicht gibt; die Verbreitung der Phrase *yoroshikatta deshōka* (Dürfte ich ...?) in Familienrestaurants und anderen landesweiten Filialgeschäften; und eine generelle Tendenz zum Weglassen von Formen der Adressatenhöflichkeit (*tameguchi*). Das grundlegende Problem hierbei, wie Akizuki überzeugend argumentiert, ist nicht die generelle Respektlosigkeit jüngerer Leute gegenüber sozialen Hierarchien, sondern die zunehmende Anonymisierung gesellschaftlicher Organisation, welche eine Fülle von Situationen mit sich bringt, in denen derlei Hierarchien nicht mehr klar erkennbar sind.

Ein erwähnenswerter Punkt ist die empirische Ausrichtung des Buchs. Der bekennende *otaku* und Subkultur-Linguist Akizuki kann auf einen reichen Datenkorpus zurückgreifen, der von Mangaspreschblasen und Internet-Tagebüchern bis hin zu Gedichten des Man'yōshū und E-mails aus seiner privaten Mailbox reicht. Diese Vielfältigkeit an Daten erlaubt es Akizuki, einige der aktuellsten Probleme intergenerationaler Kommunikation im gegenwärtigen Japan zu erfassen. Die Stärke des Buchs liegt in Akizukis scharfsichtiger Analyse dieser Probleme, welche sowohl linguistische Faktoren wie artikulatorische Leichtigkeit, Bedeutungsverblässung und universale Höflichkeitsstrategien berücksichtigt als auch soziodemographische Faktoren, z.B. Machtunterschiede zwischen Alt und Jung, sich wandelnde Beschäftigungsformen, wachsende Impersonalisierung des alltäglichen Lebens und weibliche Emanzipation.

Akizuki gelingt es dabei, äußerst komplexe Phänomene in äußerst einfacher Weise zu erklären. Der gradlinige Stil des Buchs macht *Arienai nihongo* zu einer amüsanten und gewinnbringenden Lektüre für alle, die sich für Sprachwandel, Soziolinguistik und/oder Demographie im gegenwärtigen Japan interessieren.

(Peter Backhaus)

SONSTIGES / AUSBLICK

Stipendiatinnen und Stipendiaten

Susanne Brucksch, Japanologie, Politikwissenschaft, „Kooperationsmuster zwischen Umwelt-NGOs und Unternehmen in Japan“ (04.2006–09.2006).

Sabine Hänsgen, Japanologie, Kulturwissenschaft, Bibliothekswissenschaft,

„Zeitzeugnisse der Bakumatsu-Zeit (1853–1868) Kwaraban aus Edo“ (05.2006–02.2007).

Bettina Lockemann, Fotografie, Medienkunst, Computergrafik, „Das Fremde sehen. Der europäische Blick auf Japan in der künstlerischen Dokumentarphotografie der Gegenwart“ (04.2006–06.2006).

Maria Mengel, Musikwissenschaft, Japanologie, Romanische Philologie/Französisch, „Die heiter-vergängliche Welt der japanischen Liebe am Beispiel der Animes“ (03.2006–09.2006).

Bettina Rabe, Japanologie, Erziehungswissenschaft, „Menschenrechtsbildung in Japan innerhalb der United Nations decade for human rights education 1995–2004“ (05.2006–02.2007).

Cosima Wagner, Japanologie, Geschichte, „Objektgeschichte und gesellschaftlicher Wandel in Japan nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung von Haushalts- und Unterhaltungsrobotern“ (03.2006–04.2006).

DIJ-Veranstaltungen

DIJ und Development Bank of Japan (Tokio): Biotech cluster in Germany and Japan: examples of successful innovation and industrial policy. Eintägiges Symposium in Tokio, Development Bank of Japan (21. April 2006). Diese Veranstaltung ist Teil der Initiative „Deutschland in Japan 2005/2006“.

DIJ-Forum: Carolin Funck, Professor, Hiroshima University: Ageing tourists, ageing destinations: tourism and demographic change in Japan (2. März 2006). Dieses Forum ist eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung e.V. (VSJF).

DIJ-Forum: Klaus Vollmer, Professor, Ludwig-Maximilians-Universität München: Images of Japanese society presented in the “New Civic Textbook” by Tsukuru-kai. Solutions for demographic challenges and social change (23. März 2006). Dieses Forum ist eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der VSJF.

Herstellung: IUDICIUM Verlag GmbH, Hans-Grässel-Weg 13, 81375 München. Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Heisingerstr. 14, 87437 Kempten. Erscheinungsweise: jeweils Juni, Oktober, Februar; kein Bezug über den Buchhandel.

